

bei dem Hinweis belassen werden, andere Beiträge vergleichend "mitzulesen" (Mintzel). So stellt sich trotz der zum Teil hervorragenden Analysen bekannter Autoren gerade das entscheidende Leseerlebnis, nämlich vergleichendes Lernen, nicht ein. Darüber hinaus sind einzelne inhaltliche Schwächen zu konstatieren. Thränhardts Feststellung, Japans wirtschaftliche Bindung an Asien-Pazifik habe noch "keine institutionelle Form gefunden", übersieht, daß spätestens mit der 1989 gegründeten APEC ein bedeutendes transpazifisches wirtschaftliches Informations- und Koordinationsforum entstanden ist. Kevenhörster überschätzt seinerseits Japans Führungsrolle innerhalb der APEC. Naßmacher schließlich tut sich und dem Leser bei der Zusammenfassung des außenpolitischen Teils der Beiträge keinen Gefallen. Seine polemisierende und gewagte Einschätzung etwa der Rolle der UNO, der politischen Situation Tschechiens, der Slowakei und Polens, oder die unkritische Gleichsetzung von *peace-keeping*-Einsätzen und Beschlüssen des Sicherheitsrates zur Friedenserzwingung im Rahmen der Vereinten Nationen sind schwerlich ein Informationsgewinn.

Das Buch, das vor dem Ausbruch der Asienkrise entstanden ist, bleibt trotz mancher inhaltlicher und konzeptioneller Defizite eine verständliche Einführung in einige der zentralen Bereiche der politischen Systeme und Außenpolitiken beider Staaten. Aufgrund seiner thematischen Vielfalt und Heterogenität ist es nicht an eine bestimmte Zielgruppe gebunden. Diese läßt sich jedoch wohl im Bereich interessierter Studenten der Politikwissenschaft während der Orientierungsphase ihres Studiums verorten. Als Speziallektüre für das Fach Internationale Beziehungen ist es jedoch weniger empfehlenswert.

Carsten Otto

### **Deutsches Institut für Japanstudien (Hrsg.): Die Wirtschaft Japans. Strukturen zwischen Kontinuität und Wandel**

Berlin, Heidelberg u.a.: Springer, 1998, XI + 329 S., 30 Abb., 51 Tab.

Die vom deutschen Institut für Japanstudien vorgelegte Monographie *Die Wirtschaft Japans. Strukturen zwischen Kontinuität und Wandel* stellt den Versuch dar, die wichtigsten Themengebiete der japanischen Wirtschaft und deren Transformationsprozesse in überwiegend empirischen Analysen zu erfassen. Dieser Versuch kann als gelungen bezeichnet werden. Die Grundaussage der meisten Autoren: das japanische System besitzt spezifische Eigentümlichkeiten; eine Konvergenz der Wirtschaftssysteme ist nicht zu erwarten, wohl aber eine Annäherung.

Ziel des Buches ist es, einen Überblick über die japanische Wirtschaft zu geben. Um eine "ausgewogene Interpretation statt selektiver Interpretation" (S. VII), so die Herausgeber, zu erreichen, orientieren sich die zwölf Kapitel des Buches an themenbezogenen Fragestellungen; eine bereichsübergreifende Strukturierung findet sich nicht. Stärken und Schwächen sollen so eine differenziertere Berücksichtigung erfahren; vereinfachende "Rezepte" zum Erfolg (bzw. gegenwärtig zu destabilisierende Krisenfaktoren) werden vermieden. Zahlreiche Querverweise stärken den Eindruck eines "wohlkonzipierten Ganzen" – dennoch, eine abschließende Diskus-

sion beispielsweise zum gegenwärtigen Transformationsprozeß wäre sicherlich bereichernd gewesen. Charakteristisch für die Gesamtkonzeption ist, daß sowohl bekannte Themenbereiche aufgearbeitet werden als auch solchen Beachtung geschenkt wird, die in bisherigen Arbeiten eher stiefmütterlich behandelt wurden. Die nachfolgende quantitative Gewichtung in der Skizzierung versteht sich daher auch nicht als qualitative Wertung.

Die Monographie wird durch einen Beitrag von Martin Hemmert und Ralf Lützeler zu Landeskunde und wirtschaftlicher Entwicklung seit 1945 eingeleitet. Als zentralen *institutional frame* skizzieren die Verfasser die auf die Besatzungszeit zurückgehenden Grundlagen der Wirtschaftsverfassung – Fragen, die im nächsten Kapitel auch von Waldenberger aufgegriffen werden –, hierauf aufbauend die Wirtschaftsentwicklung der folgenden Jahrzehnte sowie deren Ursachen (hohe Investitionstätigkeit, Bewältigung des Strukturwandels). Erfolge und Probleme der japanischen Wirtschaft werden, um monokausale Erklärungen des "japanischen Erfolgs" zu vermeiden und eine differenzierte historische Analyse zu ermöglichen, in den einzelnen Themenbereichen gesondert diskutiert. Franz Waldenberger geht in einem nächsten Kapitel zur Wirtschaftspolitik auf die wichtige Frage ein, inwiefern der japanische "Erfolg" auch auf besonders effiziente Instrumente dieser zurückzuführen ist, insofern setzt er die eingangs angeregte Diskussion fort. Einige Ergebnisse: Japans niedrige Staatsausgabenquote, die bekannterweise weit unter OECD-Durchschnitt liegt, ist u.a. auf die unterdurchschnittlich niedrige Staatskonsumquote (geringe Verteidigungsausgaben, geringe Personalkosten) und einen relativ geringen Anteil öffentlicher Zinszahlungen zurückzuführen; im Unterschied dazu liegt der Anteil der staatlichen Bruttokapitalbildung deutlich über OECD-Durchschnitt. Vor dem Hintergrund der enormen staatlichen Regulierung, die 1995 fast 42% des in Japan erwirtschafteten Produktionswertes betrifft – in einigen Sektoren wie in dem für eine Volkswirtschaft so zentralen Finanz- und Versicherungswesen deutlich mehr (100%!) –, wird die Dringlichkeit der gegenwärtigen Deregulierungsdiskussion (noch) verständlicher. Ein weiterer Untersuchungsabschnitt widmet sich dem komplexen Bereich der öffentlichen Finanzwirtschaft; auch dies eine verdienstvolle Aufgabe, da hierzu nur wenige Publikationen vorliegen. Der nationale Haushalt, der sich erstens aus dem der Bundesrepublik hinsichtlich des Volumens entsprechenden allgemeinen Haushalt, zweitens aus den den Ministerien unterstellten Sonderhaushalten und Regierungsinstitutionen sowie drittens aus den lokalen Gebietskörperschaften zusammensetzt (wobei letzterer auch Finanzzuweisungen der Zentralregierung enthält), weist durch das hohe Volumen der Sonderhaushalte "deutliche Züge einer Fondswirtschaft" (S. 32) mit den Konsequenzen von, positiv formuliert, Flexibilität, kritisch formuliert, Intransparenz, auf – zwei Wertungen im übrigen, die auch hinsichtlich anderer Bereiche anzutreffen sind (*amakudari*), und deren Wertung sich spätestens seit der 1998 einsetzenden Rezession ins Negative verschoben hat. Die japanische Wirtschaftspolitik hat viele der ihr innewohnenden "besonderen" Züge verloren; ehemals eingesetzte Instrumente sind obsolet geworden.

Christian Oberländer beschäftigt sich mit Fragen japanischer Sozialpolitik – ein sehr unterschiedlich diskutiertes Terrain, das von einem Vorwurf des "Sozialdumpings"

bis zu positiven Evaluierungen reicht (vgl. S. 55). Oberländer stellt zunächst eine für die letzten Jahre zu beobachtende divergierende Entwicklung hinsichtlich der Einkommensverteilung fest: der japanische "Mittelstand" (in einem soziologischen Sinn), zu dem sich fast jeder japanische Erwerbs- und Nicht-Erwerbstätige zählt, scheint – langsam – zu erodieren. Ursachen des sich erweiternden Lohndifferentials dürften zum einen in steigenden Aktien- und Vermögenswerten liegen, so insbesondere während der *bubble-economy*, zum anderen in leistungsorientierten Vergütungskriterien, die in den Unternehmen zunehmend eingesetzt werden. Sozialpolitische Maßnahmen, die dieser Einkommensdifferenzierung hätten entgegenwirken können, wurden kaum ergriffen; politisch konnte (und möglicherweise wollte) man der Ausdifferenzierung nicht entgegenwirken. Eine übersichtliche Skizzierung der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung folgt, als ein Ergebnis sei lediglich hervorgehoben, daß die durchschnittliche Rente bei nur 43% des vorigen Lohns liegt, wobei "ca. 30 Millionen Japanern nur die Volksrente von durchschnittlich 45.000 Yen verbleiben wird", was ca. 10% des Brutto-Durchschnittslohns entspricht (S. 63). Hier stellt sich ein eminentes Vertrauensproblem – die (staatlichen und privatwirtschaftlichen) Rentensysteme sind jung, ohne eine ausreichende Kapitalbasis, und zudem auf eine hohe Zahl von Trägern aufgesplittet.

Jochen Legewie wendet sich dem Bereich der Infrastruktur zu, wobei er die Schwerpunkte auf die Sektoren Energie, Verkehr und Telekommunikation legt. Knapp ein Drittel der Stromversorgung wird in Japan über Atomkraftwerke gewonnen; Erdöl, Gas und Kohle liegen bei je 20%. Alternative Energien wie Wasser- oder Sonnenenergie haben an Bedeutung verloren – so z.B. die Wasserkraft, die 1970 noch mit 20% von großer Bedeutung für die Stromerzeugung war (heute: 7%) – bzw. trotz staatlicher Forschungsprogramme nicht an Bedeutung gewonnen, wie die Photovoltaik im Bereich der erneuerbaren Energiequellen. Legewie kommt zum Schluß, daß auch im Bereich der Infrastruktur, und hier insbesondere im Bereich Energie und Telekommunikation (man bedenke z.B. den Kauf des – wieder veräußerbaren – Telefonrechts zum Preis von 1000.- DM) die Sichtweise, daß die "bisherige Wirtschaftspolitik Japans: auf Kosten der Konsumenten einseitig auf die Förderung von Industrie und Wirtschaft ausgerichtet [sei] zum Teil bestätigt" werden können (S. 101) – eine Beobachtung, die in anderen infrastrukturellen Segmenten wie der relativ geringen Verfügbarkeit von Abwasserentsorgung oder Grünflächen ebenso gilt.

In einem nachfolgenden Kapitel setzt sich Franz Waldenberger mit Strukturmerkmalen und Ordnungsrahmen des Finanzsystems auseinander; besonderes Gewicht kommt vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise (*credit crunch*) der Analyse der *bubble economy* und ihrer Folgen zu. Der Finanzsektor in Japan spielt im Vergleich zu USA, aber auch zu Deutschland, eine nachrangige Rolle: Hinsichtlich der Wertschöpfung belegt der Finanzsektor (Finanzinstitute und Versicherungen) in Japan einen Anteil von 4,9%, in den USA hingegen von 7,6%, in Deutschland von 5,8%. Banken kommt eine hohe Rolle als Kapitalsammelstelle zu. Das Bankensystem ist gekennzeichnet von einem – stark ausdifferenzierten – Trennbanksystem, in dem private, genossenschaftliche und öffentliche Finanzinstitute eine besondere Rolle spielen, welches sich allerdings seit längerem im Übergang zum Universal-

bankensystem befindet: Die Regulierung hat sich neben der Geschäftsbereichstrennung darüber hinaus auch auf andere Gebiete wie z.B. Zinsregulierung und strukturelle Vorteile der Postbank erstreckt. Der *big bang*, dessen Ziel die Deregulierung und Liberalisierung des japanischen Finanzmarktes ist, soll bis zum Jahre 2001 umgesetzt werden; eine erste konkrete Maßnahme wurde 1998 mit der Revision des Devisen- und Außenwirtschaftskontrollgesetzes unternommen, wodurch eine vollständige Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs erreicht werden soll. Weiter thematisiert Waldenberger die (real- und finanzwirtschaftlichen sowie massenpsychologischen) Ursachen und Folgen der *bubble economy*, nämlich die hohe Belastung der Banken mit faulen Krediten, was in der gegenwärtigen Diskussion als ein Ursachenbündel für die ausstehende Bewältigung der Rezession (*credit crunch*, Konkurse und Folgekonkurse) gesehen werden muß. Insofern stellt Waldenberger die jetzige Krise bewußt in einen historischen Kontext; ein Ansatz, der sich beispielsweise auch in seiner Analyse zur Wirtschaftspolitik, aber auch bei anderen Autoren in diesem Buch findet.

Fragen des Arbeitsmarkts und der Beschäftigung, und damit als eines bis in die 80er Jahre geltenden *topic* der japanbezogenen Managementforschung, sind Gegenstand eines Beitrags von Helmut Demes. Demes legt in seiner Analyse der Arbeitsmarktsegmente Wert auf die Rationalität "japanischer Beschäftigungspraktiken" (lebenslange Beschäftigung, Senioritätsprinzip, Betriebsgewerkschaften); er stellt sich damit bewußt gegen eine kulturalistische Interpretation. Hinsichtlich des Arbeitskräfteangebots ist sein Hinweis interessant, daß Japan zwar nie eine aktive Anwerbepolitik wie z.B. Deutschland betrieben habe, daß es aber zumindest seit den 80er Jahren, u.a. in Folge des gestiegenen Arbeitskräftebedarfes durch die *bubble economy* und des Zustroms illegaler Arbeitskräfte aus Südostasien und dem Nahen Osten, zu einer Lockerung restriktiver Auflagen besonders gegenüber *nikkeijin*, den Nachkommen japanischer Auswanderer nach Südamerika, durch privilegierte Arbeitsvisa u.ä. gekommen sei. Die japanischen Löhne gehören zwar, wie immer wieder auch in den hiesigen Medien berichtet, "zu den höchsten der Welt" (S. 143, 5700.- DM durchschnittlich); bei einer Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen bedürfte diese Aussage einer Revision: "Die längere Arbeitszeit und die niedrigen Lohnnebenkosten wiegen die Auswirkungen der hohen Nominallöhne im Vergleich zu vielen Industrieländern mehr als auf" (S. 143; weiter müssen selbstverständlich die deutlich höheren Lebenshaltungskosten berücksichtigt werden). Die Lohnstückkosten liegen, so die Ergebnisse des Instituts der deutschen Wirtschaft, mit 20% deutlich unter dem deutschen Niveau. Perspektivisch erwartet Demes sowohl für die innerbetrieblichen Arbeitsmärkte als auch für die bisher nur gering ausgeprägte Vorstellung von Beruflichkeit einen erheblichen Wandel; "typisch" japanische Elemente der Arbeitsmarktstruktur verlören an Bedeutung. Auch Demes erwartet keine grundlegende Transformation, sondern lediglich Modifikationen: "ein rascher grundlegender Wandel ist jedenfalls nicht zu erwarten" (S. 161).

Martin Hemmert widmet sich dem Thema der *industrial organization*; er analysiert hierbei sowohl horizontale als auch vertikale Strukturen. Bekannte Charakteristika der industriellen Organisation finden sich in der "dualistischen Struktur", die sich u.a. in ausgeprägten Unterschieden in den Löhnen, in der Produktivität sowie in

unterschiedlichen gestalteten Arbeitsbedingungen zeigt. Hinsichtlich der vertikalen Industrieorganisation kommt Hemmert zu dem Schluß, daß die spezifische industrielle Struktur in Japan, die durch eine hohe Konzentration von Zulieferindustrien auf bestimmte Sektoren (Maschinenbau, Elektro, Automobil) mit den Merkmalen Langfristigkeit und enge Anbindung gekennzeichnet ist, die internationale Wettbewerbsfähigkeit dieser Industrien gefördert habe, und insofern einen strukturellen Wettbewerbsvorteil bedeute; gleichfalls stelle die vertikale industrielle Struktur ein strukturelles Markteintrittshemmnis dar (die allerdings reziproken Charakter besitze: auch japanischen Zulieferern werde der Markteintritt in ausländische Länder erschwert). Im Unterschied dazu sei die horizontale Industrieorganisation der deutschen vergleichbar und könne nicht als Markteintrittshemmnis bezeichnet werden. Für die Zukunft sei, so Hemmert im Fazit, eine "graduelle Annäherung" der industriellen Organisation in Deutschland und in Japan zu erwarten; die "Besonderheiten der Industrieorganisation des Landes" (S. 179) bildeten sich durch die Öffnung der japanischen Wirtschaft allmählich zurück.

Hendrik Meyer-Ohle untersucht die Struktur und Organisation des japanischen Distributions- und Dienstleistungssektors, konzentriert auf Fragen der Konsumgüterdistribution, auf haushaltsbezogene und Unternehmensdienstleistungen. Ein Ergebnis ist, daß auch diese Sektoren, ähnlich wie von Hemmert analysiert, durch spezifische Zulieferer-Abnehmer-Beziehungen gekennzeichnet sind.

Daniel Dirks und Silke-Susann Otto diskutieren in einem interessanten Beitrag Fragen der *coporate governance*. Sie skizzieren den formalen Aufbau und die Frage der "Kontrolle" des japanischen Unternehmens – formale Elemente wie die wenig einflußreichen *kansayaku*, informelle Elemente wie das *main bank monitoring* –, umreißen Wandlungsprozesse – so u.a. die Stärkung der Aktionäre – und weisen auf die (ebenso) japanspezifische interne, informelle Hierarchie innerhalb der Unternehmensspitze hin, durch die Entscheidungen an der Spitze informell und damit intransparent erfolgen. Die Autoren, und dies macht diesen Beitrag besonders lesenswert, stellen das Unternehmen in einen systemischen Kontext, indem sie ein Modell von Watanabe referieren, "einen der wenigen Versuche, dieses System als Ganzes anschaulich darzustellen" (S. 229). Das Modell soll "den Zusammenhang zwischen dem Personalmanagement als einem zentralen Aspekt des *japanischen* Organisationstyps, der eigentlichen Arbeitsorganisation und dem letztlich wirtschaftlichen Ergebnis, gemessen als Produktivitätszuwachs" (S. 229) darstellen. Ein Ergebnis der systemischen Betrachtungsweise ist, daß die "gegenwärtig vielerorts vertretene These von einem deutlichen Abrücken japanischer Firmen von den Prinzipien senioritätsbezogener Entlohnung und lebenslanger Beschäftigung nicht ohne Einschränkung akzeptiert werden [kann] (S. 232)". Dirks und Otto nehmen der in den Wirtschaftswissenschaften diskutierten Konvergenzthese gegenüber eine sehr kritische Stellung ein. Statt dessen verweisen sie mit theoretisch-konzeptionellen Ansätzen wie bei Nonaka (*tacit knowledge*) darauf, daß die "modelltypischen Informations- und Kommunikationsprozesse innerhalb japanischer Unternehmen" in engem Zusammenhang mit "der Fähigkeit zu innovativem und flexiblem Anpassungsverhalten der gesamten Organisation an die allgemeine Marktentwicklung" stünde (S. 235).

Fragen von Technologie und Innovation werden in einem weiteren Abschnitt von Martin Hemmert behandelt; er diskutiert Entwicklungen auf der Mikroebene ebenso wie Fragen der Forschungs- und Technologiepolitik. Im wesentlichen zieht Hemmert drei Konsequenzen: Erstens habe Japan "technologisch gesehen mit den führenden westlichen Industrieländern insgesamt gleichgezogen" (S. 263), zweitens wiesen die institutionellen Arrangements deutliche Eigenheiten auf und drittens habe, durch Strukturwandel und Internationalisierung bedingt, eine Neuausrichtung der japanischen Forschungslandschaft eingesetzt, die, so betont er deutlicher als andere Autoren, "auf eine allmähliche Konvergenz zu den westlichen Industrieländern hindeutet" (S. 263). Ralph Lützeler diskutiert in einem folgenden Kapitel Fragen der regionalen Wirtschaftsstruktur und der Raumordnungspolitik in Japan. Hierbei differenziert er interessanterweise hinsichtlich der Standortfaktoren zwischen produzierender Industrie und höheren Dienstleistungen. Beide weisen unterschiedliche Ansiedlungsformen auf; insbesondere höhere Dienstleistungen konzentrieren sich auf Tokyo – dies im übrigen ein Grund, warum viele "auf dem Land" gegründete *Science Parks* wenig erfolgreich sind. Die bisherigen Raumordnungskonzepte können, so ein Fazit, als überwiegend gescheitert betrachtet werden. Ursachen hierfür sind in der unklaren Kompetenzzuordnung der Landesplanung, durch ein "faktisches Primat des wirtschaftlichen Wachstums Gesamtjapans durch konsequente Ausnutzung von Agglomerationsvorteilen auf Kosten einer ausgewogenen Raumentwicklung" (S.281) und schließlich, so Lützeler, in den bisher unterbliebenen Versuchen zu sehen, eine stärkere Dezentralisierung des arbeitsplatzintensiven quartären Wirtschaftssektors zu forcieren. In einem letzten Kapitel geht Jochen Legewie auf Fragen der außenwirtschaftlichen Verflechtung ein. Auch Legewie identifiziert Besonderheiten (so z.B. die spezifisch sektoralen Strukturen einzelner Branchen oder die räumliche Fokussierung des internationalen Engagements, auch unter dem Schlagwort "Lazerexporte" bekannt); auch er kommt wie die anderen Autoren zum Fazit, daß sich Ausmaß und Struktur der Waren- und Kapitalströme denen anderer Industriestaaten annäherten. Als problematisch muß gesehen werden, daß Japan hinsichtlich einer möglichen Regionalisierung "im Gegensatz zu den westlichen Industriestaaten ohne Partner" (S. 312) dastehe – Japan ist lediglich Mitglied des rechtlich unverbindlichen Zusammenschlusses APEC (Asian-Pacific Economic Cooperation Conference).

Insgesamt ist der vorliegende Band zur Wirtschaft Japans ohne Einschränkungen zu empfehlen: Er bietet einen sehr kompetenten, detailreichen und umfassenden Überblick über die japanische Wirtschaft, stellt Fragen der Gegenwart nicht isoliert, sondern in einem wirtschaftshistorischen Bezugsrahmen und kann schließlich auch denjenigen, der sich bereits mit Fragen der japanischen Wirtschaft auseinandergesetzt hat, zum Nachdenken anregen, so insbesondere mit der immer wieder, in unterschiedlichen Kontextzusammenhängen gestellten Frage nach Konvergenz und Divergenz von Wirtschaftssystemen. Das Deutsche Institut für Japanstudien hat eine wichtige Monographie vorgelegt, die auch aufgrund ihres handbuchähnlichen Charakters in keiner Japan-Bibliothek fehlen sollte.

Cornelia Storz